

Claudia Bade

„Es ist geschehen und folglich kann es wieder geschehen“ – Von der Geschichte in das Innere der Gegenwart

Der Auschwitz-Überlebende und Chronist der Shoa, Primo Levi, schrieb 1986 über die damals schon zunehmende Kluft zwischen den Erfahrungen der Generation der Überlebenden und dem Wissen der jüngeren, nachgeborenen Generationen. Er bezeichnet diese Kluft als „Riss“ und meint damit den „Riss“ zwischen den Verhältnissen, wie sie in den Lagern tatsächlich herrschten und der Vorstellung von diesen Verhältnissen, die sich Nachgeborene machten, oft unterstützt durch ungenaue Bücher, Filme und Mythen. Diese Vorstellung, so Levi, gleite unweigerlich in die Simplifizierung und ins Klischee ab. Das Phänomen sei Teil unserer Unfähigkeit, die Erfahrungen anderer zu perzipieren. Dies werde umso deutlicher, „je weiter derartige Erfahrungen in der Zeit, im Raum und in ihrer Eigenart von den unseren entfernt sind“.¹ Primo Levi sagt daher: „Es ist Aufgabe des Historikers, diesen Riss zu überwinden, der umso größer wird, je mehr die Zeit seit den untersuchten Ereignissen verflossen ist.“² Hier spricht er nun uns als Historiker und Ausstellungsmacherinnen an. Seinem Appell zufolge ist es demnach unsere Aufgabe, die Erfahrungen der Überlebenden in die Gegenwart zu übersetzen, also, alles so darzustellen, dass die Vergangenheit für uns Heutige verständlich ist, und zwar ohne dabei in Klischees oder Simplifizierung zu verfallen. Primo Levi hatte das so formuliert, weil er bereits Mitte der 1980er Jahre das Gefühl hatte, mit seiner Stimme als Überlebender nicht (mehr) durchzudringen.

Die schleichende Ausgrenzung und Entrechtung der Jüdinnen und Juden nach 1933, ihre Isolation, Ausplünderung und „schließlich ihre Deportation und Ermordung [war] nicht nur ein politischer, [sondern] auch ein sozialer Prozess, an dem sich die deutsche Gesellschaft in vielfältiger Weise beteiligte.“³ Das ist mittlerweile Stand der Forschung und Konsens. Um das gesellschaftliche Verhalten in den Blick zu nehmen, ist eine Analyse der nationalsozialistischen „Judenpolitik“, also der verschiedenen legislativ-administrativen Maßnahmen des NS-Staates und ihrer Auswirkungen, zwar wichtig, aber nicht ausreichend.

¹ Primo Levi: Die Untergegangenen und die Geretteten, 5. Aufl., München 2021, S. 166.

² Ebda.

³ Frank Bajohr: Vom antijüdischen Konsens zum schlechten Gewissen. Die deutsche Gesellschaft und die Judenverfolgung 1933-1945, in: Frank Bajohr/Dieter Pohl: Der Holocaust als offenes Geheimnis. Die Deutschen, die NS-Führung und die Alliierten, München 2006, S. 15-79, hier S. 16.

Vielmehr sollten wir zusätzlich das gesamte Spektrum an Handlungs- und Verhaltensweisen der deutschen Gesellschaft betrachten. Und die Darstellung dieser unterschiedlichen Verhaltensweisen wiederum ist nur möglich, wenn man nicht nur Akten und Dokumente als Quellen heranzieht, die durch Akteure des Regimes hergestellt wurden (wie etwa die Lageberichte der Gestapo oder Anklageschriften der Staatsanwaltschaften). Sondern man sollte speziell auch die Perspektive der Jüdinnen und Juden bzw. überhaupt die Perspektive und Erfahrungen der Verfolgten mit einbeziehen. Auch das ist mittlerweile Stand der Forschung und der Ausstellungsdidaktik.

Der Historiker Saul Friedländer, wie Primo Levi Shoa-Überlebender, hat mit seinem Werk „Das Dritte Reich und die Juden 1933 – 1945“ eine historische Darstellung des Holocaust geschaffen, in der es ihm gelingt, „die Praktiken der Täter, die Einstellungen der umgebenden Gesellschaft und die Welt der Opfer in einem einzigen Rahmen“⁴ zu behandeln. Er bezeichnet diesen Ansatz, auch Tagebücher, Lebensberichte und Fotos aus der Lebenswelt der Verfolgten mit einzubeziehen, als „integrierte Geschichte“. Erst dadurch wird das Bild meiner Ansicht nach vollständig und lässt sich leichter mit dem Appell Primo Levis verbinden.

Ich habe mich daher entschlossen, für „meinen“ Teil der diesjährigen Ausstellung über das „letzte Kapitel“ des „Dritten Reichs“, das von Krieg und Vernichtung geprägt ist, einen biografischen Zugriff zu wählen. Wir zeigen die Drangsalierung, Verfolgung und Ermordung sowie auch das Überleben und die Traumatisierung der jüdischen Verfolgten sowie auch der „Mischlinge“ (so hieß es in der Nazi-Terminologie) anhand von zwei Blankeneser Familien, nämlich den Familien Alexander und Berendsohn. An dieser Stelle möchte ich mich bei Iris Bork-Goldfield bedanken, mit der ich die Tafel zur Familie Alexander gemeinsam verfasst habe, sowie bei Kathrin Berendsohn, die mir ebenfalls Fotos, Dokumente und Erzählungen aus ihrer Familie zur Verfügung stellte. Nur durch diese Briefe, Dokumente und Fotos war es überhaupt möglich, die „Stimmen der Verfolgten“ einzufangen, wie Friedländer sagen würde. Am Beispiel dieser Familien aus Blankenese kann man meines Erachtens am besten zeigen, was Ausgrenzung und Verfolgung hier auf der lokalen Ebene für die Betroffenen bedeutete und wie sie es erlebten.

⁴ Saul Friedländer: Das Dritte Reich und die Juden. Verfolgung und Vernichtung 1933-1945, Bonn 2006 [Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung], S. 11.

Ich möchte Ihnen nun anhand von drei Leitfragen zeigen, welche Erkenntnisse wir Ihnen mit dieser Ausstellung vermitteln können, und warum das für uns heute – ganz im Sinne von Primo Levis Appell – überhaupt noch wichtig ist.

1. Frage: Was haben die Deutschen vom Holocaust gewusst?

Eine „Erzählung“, vor allem aus der Nachkriegszeit, besagt: „Wir haben davon gar nichts gewusst“. Bis heute halten sich derartige Ausflüchte beziehungsweise Rechtfertigungen hartnäckig. Neuere Forschungen belegen jedoch, dass es „unter aller Augen“ geschah; der Holocaust war ein „offenes Geheimnis“. Viele wurden Zeugen der Verbrechen – sei es, als Soldaten im Osten oder als Nachbarn von Kriegsgefangenenlagern. Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen waren praktisch in jedem kleinen Ort untergebracht und wurden dort ausgebeutet, auch in Blankenese. Wir erfahren in dieser Ausstellung vom Sterben der Kinder von Zwangsarbeiterinnen im Kinderkrankenhaus am Falkensteiner Ufer. Ein weiteres Beispiel aus Blankenese: Im Oktober 1941 begannen gerade die Deportationen aus Hamburg, auch die Haushaltshilfe von Ida Dehmels Mieterin war davon betroffen. Da kam eine nichtjüdische Bekannte hinzu und sagte zu Ida Dehmel den zynischen Satz: „Wie gut, dass Sie noch nicht dran sind, da können Sie noch bessere Reisevorbereitungen treffen.“ Man sieht daran, es ist sehr wohl bekannt gewesen, dass es die Deportationen gab. Vielleicht hat die Frau nicht *genau* gewusst, *wohin* die Betroffenen deportiert wurden. Und natürlich haben nicht alle alles und zu jeder Zeit gewusst. Aber viele *wollten* nicht wissen, was täglich geschah. Primo Levi bezeichnet dieses Phänomen als die „willentliche Unwissenheit“ und formuliert: „Niemand wird je in der Lage sein, mit Genauigkeit festzustellen, wie viele im nationalsozialistischen Apparat *nicht nichts wissen konnten* von den unsagbaren Greueln, die begangen wurden, und wie viele etwas wussten, aber so tun konnten, als wüssten sie nichts, und wie viele wiederum die Möglichkeit hatten, alles zu wissen, aber sich entschlossen, den Weg der Vorsicht zu gehen und Augen und Ohren (aber vor allem den Mund) fest verschlossen zu halten.“⁵

2. Frage: Wer war an der Shoa beteiligt? Wer hat mitgemacht?

Eine weitere „Erzählung“ besagt, dass die Täter der Shoa vor allem die SS oder die Einsatzgruppen waren, also nur ein sehr kleiner Teil der Bevölkerung. Doch neuere

⁵ Levi, Die Untergegangenen, S. 10 f. Kursivsetzung durch Primo Levi.

Forschungen belegen, dass die „Volksgemeinschaft“ von Anfang an involviert war und dass der antisemitische Konsens in der Gesellschaft den Nazis entgegengearbeitet hat: Denunziationen belegen massenhafte Beteiligung an Ausgrenzung und Diskriminierung, „Volksgenossen“ und „Volksgenossinnen“ profitierten von preisgünstigen Möbel- oder Schmuckverkäufen aus so genannten „Haushaltsauflösungen“ deportierter Jüdinnen und Juden. Reichsbahn sowie Behörden und Ämter waren an der Ausbeutung und Plünderung jüdischer Unternehmen und Einzelpersonen beteiligt; Handwerksbetriebe und andere Unternehmen haben mitverdient, erst recht (aber nicht nur), wenn sie ihren Sitz in der Nähe von Lagern hatten. Auch an die Beteiligung der Wehrmacht – und somit Millionen deutscher Männer – an den Verbrechen der SS ist zu erinnern. Erst die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht“ des Hamburger Instituts für Sozialforschung, deren bundesweite Präsentation in den späten 1990er Jahren große Aufmerksamkeit auf sich zog, beseitigte die Legende von der „weißen Weste“ der Wehrmacht.

Hannah Arendt sprach 1965 in ihrer New Yorker Vorlesung „Über das Böse“ von einer „sehr erheblichen Zahl von Personen, die an dem Ausrottungsprogramm beteiligt“⁶ gewesen sei. Doch, so schreibt sie weiter, „noch erschreckender war die selbstverständliche Kollaboration seitens aller Schichten der deutschen Gesellschaft, einschließlich der alteingesessenen Eliten [...], die sich mit der Partei an der Macht niemals identifizierten. [...] Das Nazi-Regime hat in der Tat [...] den Beweis erbracht, dass niemand ein überzeugter Nazi sein musste, um sich anzupassen, und nicht seine gesellschaftliche Stellung, wohl aber die moralischen Überzeugungen, die einst mit ihr einhergingen, gleichsam über Nacht zu vergessen.“⁷

3. Frage: Was hat die Shoa mit uns heute zu tun?

Noch vor wenigen Jahren las man mancherorts, so etwas wie die Shoa wäre heute nicht mehr möglich, dank Internet und Social Media seien die Menschen aufgeklärter denn je. Spätestens nach dem 7. Oktober des letzten Jahres, dem Tag des Terrorangriffs der Hamas auf Israel und den pogromartigen Massakern, hat sich gezeigt, dass der Verweis auf das demokratisierende Internet eine Illusion ist. Seitdem wird das Internet, vor allem auch Social Media, geflutet von antisemitischen Äußerungen, Angriffen und Pamphleten. Schlimmer noch, es wird so getan, als sei der Antisemitismus hier in Deutschland, an US-amerikanischen

⁶ Hannah Arendt: Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik, 11. Aufl., München/Berlin 2016, S. 15.

⁷ Ebda., S. 15 f.

Universitäten oder in arabischen Ländern (um nur einige Beispiele zu nennen) eine direkte Folge von bestimmten Handlungen der israelischen Regierung oder des israelischen Militärs. Unabhängig davon, wie man eben jene Handlungen moralisch oder politisch bewertet, ein solcher Kausalzusammenhang ist ganz einfach falsch – und das ist auch sehr offensichtlich. Denn diese Kausalität heißt nichts anderes als: Die Juden sind selbst schuld am Antisemitismus. Und das wiederum ist ein alter antisemitischer Topos. Durch die politischen Entwicklungen seit dem Oktober letzten Jahres wird auch unmittelbar ersichtlich, warum wir nicht aufhören dürfen, an die Shoa zu erinnern und darüber aufzuklären, was Antisemitismus ist und wo er aufzufinden ist. Offenbar geschieht dies – trotz aller Aufklärungsarbeit – immer noch nicht genügend. Wobei, dies sei als Anmerkung gestattet, wir natürlich nicht wissen, ob die Lage nicht noch schlimmer wäre, wenn z.B. Gedenkstätten oder Geschichtsgruppen wie unsere ihre Arbeit *nicht* machen würden.

Genauso wichtig, wie die Erinnerung an die Shoa und an ihre Opfer ist es, den Nationalsozialismus nicht nur vom Ende her zu betrachten, sondern von seinem Anfang: Wie begann alles? Oder allgemeiner formuliert: Wie transformiert sich eine Demokratie in eine Diktatur? Es geschieht schrittweise, schleichend. Es beginnt zum Beispiel mit dem Anfeinden bestimmter Gruppen von Minderheiten. Es beginnt mit fehlendem Widerspruch oder stillschweigendem Akzeptieren von offensichtlichem Unrecht. Es beginnt vielleicht auch mit unpassender Sprache: Jahrzehntlang sprach man in der Bundesrepublik von „Ausländerfeindlichkeit“ statt von Rassismus – nein, nennen wir es doch beim Namen, denn auch Deutsche sind davon betroffen: Rassismus ist Rassismus, nicht Ausländerfeindlichkeit. Jahrelang sprach man, auch in gut bürgerlichen Milieus wie hier in Blankenese, von der AFD als einer populistischen Partei – nein, nennen wir es doch beim Namen, denn mittlerweile sagt sogar der Verfassungsschutz: Es ist eine rechtsextreme Partei. Sie ist rassistisch und hetzt gegen Minderheiten, auch wenn einige Protagonistinnen selbst zu Minderheiten gehören mögen.

Ich zähle das nicht auf, weil ich glaube, bei unpassender Sprache sind wir gleich auf dem Weg in eine Diktatur. Sondern ich will unterstreichen, wie eminent wichtig es ist – für Erwachsene wie für Jugendliche – stets wachsam zu sein und für die Erhaltung der Demokratie zu kämpfen. Auch im kleinen Nahbereich. Rechte und extrem rechte Positionen sowie Antisemitismus sind unübersehbar und wachsen weltweit.

Primo Levi schrieb 1986, kurz vor seinem Tod, in seinem Abschlusswerk „Die Untergegangenen und die Geretteten“ aus der Sicht eines Überlebenden: „Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen. Darin liegt der Kern dessen, was wir zu sagen haben.“⁸ Die Aussage ist klar. Und wenn es uns gelingt, die Stimmen der Verfolgten in das Innere der Gegenwart zu überführen und das von ihnen Vermittelte wirklich zu verstehen, dann hilft das zu erkennen, wo die Gefahren lauern.

Auch der historische Nationalsozialismus kam nicht über Nacht, sondern wuchs stetig. Zwar war er auf eine gewisse Weise abhängig von Hitler als Person, doch ebenso wichtig war, wie gesehen, die gesellschaftliche Zustimmung zu Teilen oder zum Ganzen des Regimes. Der historische Nationalsozialismus war kein in sich geschlossenes System, sondern er war in alle möglichen Richtungen anschlussfähig – und so ist auch die heutige Gefahr erkennbar, wenn man genau hinschaut. Das Erkennen und Begreifen dieser Gefahr ist immerhin ein Anfang. Und ich bin nach mittlerweile jahrzehntelanger Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus immer noch fest davon überzeugt, dass dieses Erkennen und Begreifen durch historisch-politische Bildung und durch engagierte Vermittlungsarbeit gestützt werden kann.

„Es ist geschehen, und folglich kann es wieder geschehen.“ Nie war der Satz von Primo Levi aktueller als heute.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und nun wünsche ich Ihnen einen interessanten Ausstellungsbesuch!

Zitierte Bücher:

Hannah Arendt: Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik, 11. Aufl., München/Berlin 2016.
Frank Bajohr: Der Holocaust als offenes Geheimnis. Die Deutschen, die NS-Führung und die Alliierten, München 2006.

Saul Friedländer: Das Dritte Reich und die Juden 1933-1945, Bonn 2006 [Lizenzausgabe für die BPB]

Primo Levi: Die Untergegangenen und die Geretteten, 5. Aufl., München 2021.

⁸ Levi, Die Untergegangenen, S. 214.